

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 24

Illustration: Hie Lausanner Modell - hie Stipendienwesen
Autor: Jüsp [Spahr, Jürg]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

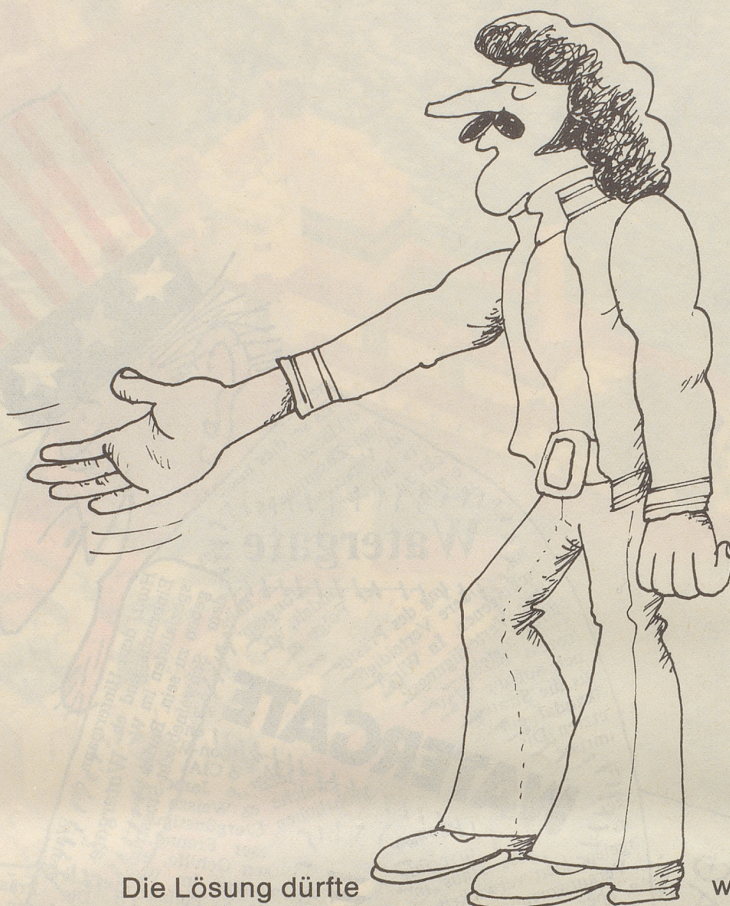
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Lösung dürfte

wie so oft

Zeit der Anpassung

Tragödie in einem Akt

Wie man sich erinnert, gelang es dem besorgten Professor Hofer und der wachsamem SVP im letzten Moment, die schon bedenklich fortgeschrittene Unterwanderung beim Schweizer Fernsehen zu entlarven, zu stoppen und damit die ersten beherzten Schritte in Richtung eines staatlich gelenkten Programms zu tun. Wie tüchtig inzwischen ausgemistet worden ist, beweist der nachstehende Dialog, der kürzlich in der Redaktion der «Tagesschau» zu hören war. Gesprächspartner sind der langjährige und im Zuge der Entlarvungen gerüffelte Redaktor Q. R. und der mit den neuen Gepflogenheiten beim Fernsehen noch nicht ganz vertraute Redaktionsneuling S. T. Obwohl es sich bei unserem Gewährsmann – wie immer in solchen Fällen – um eine vertrauenswürdige Person handelt, wollte das Schweizer Fern-

sehen die Richtigkeit dieses Dialogs nicht offiziell bestätigen.

S. T.: Da sind die Bilder vom Besuch Bundesrat Gnägis in Schweden. Ich habe dazu einen Text entworfen. Würdest du ihn bitte einmal durchsehen?

Q. R.: Okay, gib her. *(Er liest den Text.)* Doch, doch, das geht. Für einen Anfänger gar nicht schlecht, muß ich sagen. Moment! *(Seine Stirn legt sich in Falten.)* Da gefällt mir aber etwas ganz und gar nicht. Du schreibst: «Frau Gnägi begleitet ihren Gatten auf seiner Reise.»

S. T.: Stimmt doch, oder?

Q. R. *(entriistet)*: Aber doch nicht «Frau Gnägi»! Das tönt so ordinär, so gewöhnlich. Schließlich ist sie die Gattin eines Magistraten!

S. T. *(verwirrt)*: Wie soll man sie denn anders nennen?

Q. R.: Natürlich «Frau Bundesrat Gnägi».

S. T. *(lacht)*: Das ist doch wohl nicht dein Ernst. Das wäre ja tiefstes 19. Jahrhundert!

Q. R. *(tadelnd)*: Jetzt bist du eine knappe Woche hier, und schon kommst du mit diesen antiautoritären Phrasen. Dabei habe ich dir doch schon am ersten Tag erklärt, daß man uns genau auf die Finger schaut und nur darauf wartet...

S. T. *(fällt ihm ins Wort)*: ... uns der Meinungsmanipulation überführen zu können. Ich weiß. Aber was hat das mit «Frau Bundesrat Gnägi» zu tun? Ich habe je länger je mehr das Gefühl, ich sei für diesen Job nicht geeignet. Ich wußte nämlich bis heute nicht einmal, daß wir neuerdings eine Frau im Bundesrat haben...

Q. R. *(aufgebracht)*: Jetzt reicht's mir aber! Behalte deine Respektlosigkeiten gefälligst für dich. Wenn du es ja ohnehin besser weißt, brauchst du mich gar nicht erst um Rat zu fragen. *(Schmeißt ihm das Textblatt auf das Pult.)* Aber eines möchte ich klargestellt haben: Ich weiß von dieser ganzen Sache nichts. Du allein trägst die Verantwortung für die Konsequenzen! Ich exponiere mich nicht

mehr! Und schon gar nicht, wenn es sich um einen Parteifreund des Herrn Professor Hofer handelt...

S. T. *(mit plötzlich strahlendem Gesicht)*: Ach so, jetzt wird mir die Sache klar. Weshalb hast du das nicht gleich gesagt? Schließlich ist das ja ohnehin keine Grund-satzfrage. *(Er spannt den Bogen in die Maschine und beginnt zu tippen, indem er aufreizend langsam buchstabiert:)* Frau Bun-des-rat Gnä-gi...

Q. R. *(tritt lächelnd ans Pult des S. T.)*: Siehst du, ich habe ja gewußt, daß du Vernunft annehmen wirst. Ich beneide dich um deine rasche Auffassungsgabe. Bei mir hat es einiges mehr gebraucht, bis ich erkannt habe, daß es sich nicht lohnt, sich zu exponieren. Und was deine Bedenken anbelangt, du könntest dich nicht für diesen Job eignen – *(Er schlägt ihm kollegial auf die Schulter.)* – im Gegenteil, mein Lieber, du hast in diesem Moment den Grundstein für eine steile Karriere gelegt...

Roger Anderegg



in der Mitte



zu suchen sein!

In Sachwerten anlegen!

Das Geld entwertet sich schneller als der Bundesrat Dämpfung versprechen kann, und viele Leute legen jetzt in Sachwerten an! Ich selbst, gewitzigt wie ich nun einmal bin, hatte diese Flucht in die Sachwerte schon vor Jahren angetreten, und als ich kürzlich Geld benötigte für ein Eigenheim, schmunzelte ich: Nun würde ich das angekündigte große Sachwertgeschäft machen!

Meine Frau opferte ihren Halbkörper. «Ich lebe hundertmal lieber in einem netten Heim, als daß ich den Stein in einer Mietwohnung am Finger trage», sagte sie. Diamanten sind im Preise ungeheuer gestiegen, las man, man dürfe sie geradezu als erstklassige Kapitalanlage empfehlen. Der Juwelier bot für den Solitär samt Ring Fr. 2000.-. Ich ließ die Kinnlade fallen: «Ich habe dafür vor Jahren Fr. 2200.- bezahlt, und Sie be-

haupteten damals, Brillanten würden immer teurer!» – «Werden sie auch», rief der Juwelier, «der Stein da ist jetzt mindestens Fr. 3000.- wert! Im Verkauf natürlich, ich kann Ihnen aber nur den Einkaufspreis geben, den Preis, den ich meinen Lieferanten bezahle! Vielleicht suchen Sie am besten einen Privatkäufer ...» So war das mit dem Sachwert.

Aber ich besaß noch einen Klostertisch aus dem 18. Jahrhundert, der vor Jahren ein Prachtsstück gewesen war und Fr. 1600.- gekostet hatte. Man würde auf ihn im neuen Haus verzichten, denn wenn man ihn nicht versilberte, würde es eben kein neues Haus geben! Lösen wollte man dafür dreitausend. Der Antiquar besah das ehemalige Prachtsstück, stellte eine lange Mängelliste auf und bot Fr. 1600.-. Ich kochte: «Soviel habe ich seinerzeit dafür bezahlt und Sie selbst sagten doch ...» Aber der Antiquar wollte nichts wissen. «Sehen Sie, wie diese Sachwerte sich halten», jubelte er. «Ich biete Ihnen

heute im Zurückkauf soviel wie seinerzeit der Verkaufspreis war!» Dann versuchte ich es noch mit Briefmarken und Münzen. Beide Sachwertgruppen waren gleich nach dem Erwerb – in tadellosem Zustand und wertzunahmeträftig, wie der Verkäufer, der wahrscheinlich viel deutsche Illustrierten las, sich ausdrückte – unter den besten Bedingungen aufbewahrt worden. Jetzt aber fanden die Händler sie schlecht gezähnt, unsauber gestempelt, zerschlagen, verkrümmt und im Wert weniger gestiegen als sich inzwischen das Geld entwertet hatte.

Meine Frau weinte stille vor sich hin: «Nun können wir wohl unser Haus nicht bauen», schluchzte sie, «und das wäre doch eine *soo gute Sachwertanlage* gewesen!»

Johann Knupensager

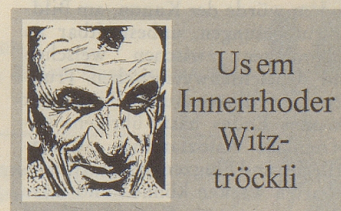
Die Tafel

Zu einem jungen Komponisten, der einstweilen bescheiden in Untermiete wohnte, sagte ein Freund:

«Schau, da ist dein Fenster. Nach deinem Tode wird hier eine Tafel hängen mit der Aufschrift ...»

«Aber geh!» unterbrach der Komponist, vor Freude errötend.

«Unterbrich mich nicht», meinte der Freund, «da wird also stehen: <Zimmer zu vermieten>.» Gy



Enn goot i große Göldveleghät zome guete Fründ ond het gsäat: «Du, hettst me nüd fööftusig Franke z leue (leihweise)?» Do meent der ander: «Khööschd du, grad etzt hani gad tuusig Franke vorigs!» Do meent de eescht: «Guet, denn gescht me halt tuusig Franke ond de Rescht bischt me scholdig!» Hannjok